

Möglichkeit, das zu sein, was sie gern geworden wären. Nur wenige konnten emigrieren, wenige entkommen, wenige ihr künstlerisches Werk zu Ende führen. Und von diesen wenigen kehrten kaum welche nach Deutschland zurück. Es sind viele bekannte Namen darunter: *Gisèle Freund* (1908–2000), Kunstfotografin und Fotohistorikerin; *Teofila Reich-Ranicki* (geb. 1920), Malerin, Buchillustratorin, Graphikerin; die Malerinnen *Hedwig Friedländer* (Edle von Malheim, 1863–1945) und *Broncia Koller* (1863–1934) aus Galizien. Hedwig Brenner erinnert aber auch an die vielen Unbekannten, die es in der Öffentlichkeit nicht „gab“. Dieses Buch, unterstützt durch eine CD-ROM, ist eine wunderschöne Hommage an diese Frauen. Es ist wie ein Denkmal, wie die „Stolpersteine“, die es in vielen Städten Deutschlands gibt (Bildmaterial ist abrufbar unter [www.Unikonstanz.de/judaica/kuenstlerinnen](http://www.Unikonstanz.de/judaica/kuenstlerinnen)). Hedwig Brenner hat viel Zeit ihres Lebens damit verbracht, an jene Frauen zu erinnern, an die keiner mehr dachte. „Die Geschichte hat ungerechterweise drei Generationen von Künstlerinnen abgeschrieben. Ihre Biographien gerieten in Vergessenheit, ihre Werke wurden zerstört, ihr Leben zum größten Teil vernichtet. Wo blieb die Erinnerung an sie?“ (7). Hier ist sie, in diesen beiden Bänden.

Maria Stiefl-Cermak, Freiburg

Martha Friedenthal-Haase/Ralf Koerrenz (Hg.), **Martin Buber: Bildung, Menschenbild und Hebräischer Humanismus**. Studien zu Judentum und Christentum. Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn 2005. 263 Seiten.

Auf den ersten Blick mag dieses Buch wie so viele andere Vortragssammlungen erscheinen. Doch wer mit der Lektüre beginnt, hat bald den Eindruck, als ob die Beiträge, gehalten anlässlich des 125. Geburtstags von Martin Buber am 5. März 2003 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Buber für einen kurzen Moment wieder zum Leben erwecken. In Jena hatte Buber vom 8. bis 10. Januar 1924 Vorträge zum Thema *Religiöse Wirklichkeit* gehalten. Die Autoren dieses Bandes, die sich ausdrücklich mit Bubers Jenaufenthalt beschäftigen, entdecken darin einen Brennpunkt der Themen, die Buber durch die Jahre seines geistigen Wirkens begleitet haben. Sie fokussieren das, was Buber immer wieder betonte: er habe keine Lehre, sondern führe ein Gespräch. So werden diese drei Tage in Jena zu einem Gespräch zwischen Buber und den Lesern und damit zu erlebbarer Wirklichkeit.

Bubers Gedanken zu *Glaube, Wirklichkeit, Dialog und Begegnung* werden in neun Untersuchungen, u. a. mit Hilfe der Themen Erwachsenenbildung, Religionsphilosophie, Humanismus, Bildung und Erziehung dekliniert, wobei immer wieder unterstrichen wird, daß es ihm um die wirkliche Begegnung, um den wahrhaftigen Dialog geht, daß Bildung und Erziehung nicht die Vermittlung einer mehr oder weniger abstrakten Lehre ist, sondern daß es in erster Linie um die Begegnung zwischen zwei oder mehreren authentischen Wesen geht. Die Beiträge unterstreichen an vielen Stellen, daß Buber lebte, was er sagte, und daß er sagte, was er lebte. Er tat dies wohl auch intensiv und unmittelbar in der Begegnung mit Lernenden, so daß ihm Ernst Simon, sein Schüler und späterer Assistent in Frankfurt, einmal vorwarf, „daß ein Lehrhaus, in dem man es mit zufällig zusammengekommenen, zumeist fremden Menschen zu tun habe, nicht der Ort religiöser Direktheit und der Eröffnung von Ich-Du-Beziehungen sei“ (39). Buber meinte daraufhin, Simon habe recht, dies „aber nur jenseits der Liebe“ (40). So waren es die Authentizität, die Unmittelbarkeit, die Konsequenz der Person, die Intensität in der Begegnung mit Buber, die auch politische Entscheidungen zu beeinflussen vermochten, z. B. von Dag Hammarskjöld und David Ben-Gurion.

Zusätzlich zu den Jenaer Symposionstexten bringt der Band die Erstveröffentlichung des von Buber betitelten Textes „*Erwachsenenbildung*“ (1949/1950). Der Text liest sich auf dem Hintergrund heutiger interkultureller Herausforderungen und nach so mancher PISA-Studie geheimnisvoll aktuell. Auch den Anfang des Buches krönt ein Buberscher Text, „*Vorspruch: Bericht von zwei Gesprächen*“, den er selbst 1953 seinem Buch „*Gottesfinsternis. Betrachtung zur Beziehung zwischen Religion und Philosophie*“ vorangestellt hatte. Darin erzählt Buber von zwei Gesprächen: Das erste führte er 1924 mit Arbeitern in Jena nach einem seiner Abendvorträge, das zweite mit dem Philosophen Paul Natorp in Marburg (1923). Es ist dieser „Vorspruch“, mit dem Buber in diesem Band das Gespräch mit dem Leser eröffnet. Die Intonation, die Melodie seiner Sprache bezaubert und macht sinnhaft deutlich, was an Buber so fasziniert. So ist es gelungen, auf drei scheinbar belanglose Tage in Bubers Leben ein unverwechselbares Licht zu werfen, sie zu vergegenwärtigen. Am Ende bleibt ein leichtes Gefühl von Traurigkeit, dem Menschen Buber nicht persönlich begegnet zu sein. Wenn seine Gespräche uns noch heute so stark berühren, wie hätte uns erst die konkrete Begegnung mit ihm verändern können!

Holger Banse, Hamm/Sieg